

Kurzansprache von Dr. Maximilian Reimann v/o Sherpa, Ständerat

Zwei Kurzansprachen sind von unserem Festtags-OK für diese Feierstunde anberaumt worden. Man hätte grosse Koryphäen von auswärts dafür aufbieten können und hätte sie wohl in grosser Zahl und Willigkeit auch gefunden. Das OK aber hat aber anders entschieden und „Kost aus eigenem Garten“ vorgezogen. Aus den 370 Alten Herren, allesamt potenzielle Anwärter für diesen Posten, ist die Qual der Wahl auf Kadi und auf mich gefallen.

Bolliger v/o Kadi, emerierter Professor für Germanistik, ist hiezu förmlich prädestiniert. Bei meiner Wenigkeit ist das OK hingegen ein Wagnis eingegangen. Ein begnadeter Redner bin ich nicht, obwohl ich seinerzeit einen Deutschlehrer namens Bruno Bolliger mein eigen nennen durfte. Ich gehörte damals dem allerersten Jahrgang an, dem Kadi die deutsche Sprache näher bringen sollte. Aber Redner-Schulung, obwohl unmittelbar mit der deutschen Sprache verbunden, gehörte – eigentlich leider - nicht zu seinem Pflichtlehrstoff.

Doch, wie dem auch sei, die Bitte des hohen AH-Präsidenten Hanf habe ich nichtsdestotrotz gerne angenommen. Sie gibt mir nämlich die einmalige Gelegenheit, mich als aktiver Politiker an jene Jahrgänger unter uns zu wenden, die den 2. Weltkrieg miterlebt oder gar noch Aktivdienst geleistet haben. In diesen Jahrgängen lichten sich langsam die Reihen. Jubiläen wie unser heutiges sind nachgerade auch dazu da, uns in besonderer Dankbarkeit jenen anzunehmen, deren „blühendste goldene Zeit“ zu einem guten Stück in die schweren Jahre des letzten Weltkrieges hinein gefallen ist. Ich freue mich mit Ihnen, dass es doch noch einigen Altherren aus dieser Kriegsgeneration vergönnt ist, heute unter uns zu weilen. Dieser Generation ist das Schweizer Volk zu grösstem Dank verpflichtet. Die Leute von damals waren hingestanden, das Land zu verteidigen, gegen eine übermächtige Tyrannei. Sie waren bereit, ihr Leben einzusetzen, um uns die Freiheit zu erhalten. Und Freiheit ist für mich das höchste und wertvollste Gut, das ein Land seinen Bürgern geben kann. Dafür setze auch ich mich als Volks- und Standesvertreter mit besonderem Engagement ein, - auch bezogen auf unser Verhältnis zur Europäischen Union.

Ich bin froh, im Jahre 1989 – als junger Nationalrat – mitgeholfen zu haben, jene 7 Mio. Franken für die Durchführung der Diamant-Gedenktage zu bewilligen. Damit zollte das Schweizer Volk seiner damaligen Aktivdienst-Generation - 50 Jahre nach Ausbruch des Krieges - Dank, Respekt und Anerkennung für ihren entbehrensreichen Beitrag zur Erhaltung der Freiheit. Dieser – an sich bescheidene – Betrag von 7 Millionen war damals politisch stark umstritten. Es gab Gruppierungen in den eidg. Räten, die von einer unnötigen und verschwenderischen Ausgabe sprachen. Man glorifiziere damit den Krieg, und wer so etwas schon feiern wolle, der solle es – bitte schön - selber bezahlen!

Es waren zum Teil die gleichen politischen Kräfte, die nur wenige Jahre später Hunderte von Millionen bewilligten, um eine nicht über alle Zweifel erhabene EXPO zu finanzieren. Am Ende resultierte bekanntlich ein Defizit zu Lasten des Steuerzahlers von ziemlich genau einer Milliarde. Unverständlich war für mich, dass die einseitig zusammengesetzten Organisatoren willentlich darauf verzichtet hatten, unser über 700 Jahre altes Symbol der Freiheit, das Schweizer Kreuz, öffentlich zu präsentieren.

Aber jene Verschwendung von Steuergeldern, die zu einem guten Teil noch ohne öffentliche Ausschreibung, ohne Wettbewerb, im klassischen Stil der Günstlingswirtschaft verausgabt worden sind, ist bei weitem nicht das Ungefreuteste, das ich in meiner nun 18-jährigen politischen Laufbahn auf Bundesebene miterleben musste.

Etwas vom Widerlichsten für mich war, wie die sog. „Aufarbeitung des 2. Weltkrieges“ durch den Bund erfolgt ist. Es schmerzt mich noch heute, was aus den 25 Mio. Franken geworden ist, die das Parlament für die Einsetzung einer „Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – 2. Weltkrieg“ bewilligt hatte. Diese sog. Bergier-Kommission war vom Bundesrat ideologisch recht einseitig zusammengesetzt worden. So erstaunt es nicht, dass die Geschichte des Landes rund um den 2. Weltkrieg zu einem guten Teil umgeschrieben werden konnte. Neo-linke Geschichtsforscher durften aus der sicheren Warte von heute die Verdienste unserer Weltkriegs-Generation demontieren. Und sie kassierten dafür erst noch saftige Honorare, ein Jakob Tanner beispielsweise 597'000 Franken, ein Georg Kreis gar 615'000 Franken. Diese Leute forschten mit Leidenschaft nach Verfehlungen der Verantwortlichen von damals. Sie verzichteten bewusst darauf, die noch lebenden Zeitzeugen in ihre Arbeit einzubeziehen. Für mich eine ungehörige Manipulation durch Unterlassung!

Der Bundesrat in seiner damals (1997/98) ziemlich verweichlichten Mehrheit – seit dieser Legislaturperiode ist das glücklicherweise anders – ging dann so weit, sich für diese angebliche Handlungerschaft unseres Landes gegenüber dem 3. Reich öffentlich zu entschuldigen. Es war das ein Faustschlag ins Gesicht der noch lebenden Vertreter der Weltkriegsgeneration, gegenüber Wehrmännern, die in schwierigster Zeit, als Frankreich kapituliert hatte und unser Land ausschliesslich von den kriegstreiberischen Achsen-Mächten umgeben war, an der Grenze oder sonst wo im Felde standen.

Ich schäme mich für die Schmach, für den Undank und für die Ungerechtigkeit, die von einer Mehrheit der heutigen politischen Klasse den Männern und Frauen von damals zugefügt worden ist. Mögen diese mindestens zur Kenntnis nehmen, dass längst nicht alle Politiker diesem Zeitgeist verfallen sind, sondern im Gegenteil die Leistungen der Kriegsgeneration mit Dank und Respekt zu

würdigen wissen. Wir wissen sehr wohl, dass die Verantwortlichen von damals unter dem Druck der weltpolitischen und kriegerischen Ereignisse Konzessionen an beide Kriegsseiten machen mussten. Aber alle Entscheide waren von der Entschlossenheit geprägt gewesen, die Schweiz aus dem Krieg herauszuhalten und ihr die Freiheit zu bewahren. Und das ist ihnen gelungen!

Der von mir eben kritisierte Zeitgeist nagt aber auch an anderen Werten und Traditionen, die unser Land stark und auch wohlhabend gemacht haben. Ich möchte den Begriff Sonderfall nicht verwenden, obwohl die Schweiz von vielen objektiven Beobachtern im Ausland so angesehen wird. Ich komme ja als aussenpolitisch besonders engagierter Parlamentarier mit vielen ausländischen Kollegen und Diplomaten zusammen. Und ich darf mit Genugtuung festhalten, unser Image im Ausland ist nach wie vor überdurchschnittlich positiv.

Im Innern aber bröckelt doch das Eine oder Andere, das uns lange lieb und teuer war. Die Eigenverantwortung oder der Dienst am bzw. für den Staat hat nachgelassen. Man lässt sich lieber bedienen, möchte noch so gerne von der Allgemeinheit zehren und auf Kosten des Staates leben. Politische Parteien machen sich Sorgen um den Nachwuchs. Ein grosser Teil im Volk ist nicht mehr bereit, ein kommunales oder anderes Amt anzunehmen, das nicht eben fürstlich honoriert ist und meistens auf Kosten der Freizeit geht. Auch das Couleur-Studententum ist nicht mehr, was es einmal war. Die „blühende, goldene Zeit“, wie wir sie besingen, hat sich doch etwas verändert. Ich stelle nur fest, beklage mich nicht, wundere mich höchstens über gewisse Ungereimtheiten, denen wir zunehmend im Alltag begegnen.

Dazu nur ein kleines Münsterchen mit couleurstudentischer Komponente. Ich wurde kürzlich in einem Zeitungsportrait nach meiner persönlichen Devise, meinem Lebensmotto befragt. Was lag mir näher als die Devise unseres KTV: Mens sana in corpore sano, ein gesunder Geist in einem gesunden Körper. Und was erlebte ich danach? Eine Reihe von Zuschriften und e-Mails, offenbar gezielt gesteuert von einer lobbyisten Kraft, die mich der Beleidigung und Ausgrenzung der invaliden Mitmenschen bezichtigten! Und das sei rassistisch! Die Devise unseres KTV, 175 Jahre lang geprägt von Nachhaltigkeit und Erfolg, sei heute rassistisch. Da muss ja einer von fundamentalistischem Wahn völlig verblendet sein, der so etwas in die Welt setzen kann.

Natürlich hat sich auch im KTV einiges gewandelt. Der Corpus sanus wird bei vielen von uns nicht mehr primär mit dem T – sprich Turnen – in Stand gehalten. Turnvater Jahn, der bereits 1810 in Frankfurt Turner und Studenten zu einer Burschenschaft vereinigt hatte und somit auch als geistiger Wegbereiter eines Kantonsschüler-Turnvereins in Aarau zu betrachten ist, ist überholt. Der T ist bei manchem vom G – G wie Golf – verdrängt worden; und in diesem Zusammenhang bitte ich Sie um Verständnis, noch kurz einen Werbespot anbringen zu dürfen.

Es hat sich in der KTV-er Altherrenschaft nämlich ein harter Kern herausgebildet, der sich – um mit den Worten unseres AH-Präsidenten zu übernehmen – „beim Lavieren zwischen Tradition und Zeitgeist“ dem Golf-Sport verschrieben hat. Etwa zu Zehnt trifft man sich jährlich zwei/dreimal zum Spiel, gefolgt dann von burschenherrlichem Zusammensein im berühmten Loch 19. Es wäre schön, diesen Kreis sukzessive vergrössern zu können. Interessenten, die noch keine Kenntnis davon haben, wenden sich bitte an Zinniker Jörg v/o Kaki. Und auch Prisä, der neue Chefredaktor unseres Jahresberichts, möge uns in seinem wertvollen Medium künftig eine Rubrik einräumen.

Ich bitte nochmals um Nachsicht für diesen Abstecher in die Niederungen der Werbung. Doch übersehen Sie nicht: Mit Aktivitäten wie dieser wird unserer Devise in jedem Alter noch nachgelebt, garantiert Rassismus-frei und die „Tage der Rosen“ halten geistig wie sportlich weiter an.

Abgelaufen ist hingegen meine Zeitvorgabe.

Ich freue mich mit Ihnen, geschätzte KTV-er, heute auf eine stolze Vergangenheit zurückblicken zu dürfen. Beim Blick in die Zukunft verzeichne ich zwar ähnliche Tendenzen, wie wir sie auch im politischen Parteiengefüge antreffen: Veränderungen hin zu mehr Individualität, nachlassendes Interesse beim Nachwuchs, dünner werdende Personaldecke, deutliche Zunahme des Altersdurchschnitts. Die Frage, ob dieses gesellschaftliche Phänomen zeitlich begrenzt ist, vergleichbar einem konjunkturellen Tief in der Wirtschaft, oder ob die sinkende Attraktivität von traditionellen Institutionen nicht mehr zu stoppen ist, weiss heute niemand. Jedenfalls stehen wir, nicht nur im Parteiensystem, sondern auch im Couleur-Studententum, vor grossen Herausforderungen.

Wir im KTV Aarau werden diese Herausforderungen aber meistern, wenn es uns gelingt, auf dem Kurs zwischen Tradition und Wandel für die jungen Kantonsschüler attraktiv zu bleiben. Wir müssen einerseits halt mal einen T durch ein G ersetzen, symbolisch oder tatsächlich, wie eben im Werbespot der Golfer-Gruppe mit Bedacht beschrieben, andererseits aber unserer Devise grundsätzlich treu bleiben! Diese Devise, die Kombination von Geist und Sport, hat Zukunft, und zwar blühende, goldene Zukunft! Im Lichte dieser Erkenntnis schliesse auch ich mit den Worten: Vivat, crescat, floreat KTV!